

Mittelalterliche Schabmulden Hartwig Löhr an der Porta Nigra in Trier

Machten wir im vorigen Heft dieser Zeitschrift nochmals auf die Brandspuren an der Porta Nigra aufmerksam, so soll hier auf ein weiteres Detail hingewiesen werden, das offenbar vor Ort noch keinen schriftlichen Niederschlag gefunden hat, wenngleich es überregional nicht gänzlich unbekannt geblieben ist (Weblink 4).

Es sind Schabmulden, auch Schleif- oder Wetzmulden oder -rillen genannt. Sie werfen ein kleines Schlaglicht auf Baugeschichte und Nutzung der Porta beziehungsweise der daraus hervorgegangenen Simeonskirche und der Entwicklung dortiger Heiligenverehrung. Dazu sollen zunächst einige bekannte Daten ihrer Geschichte ins Gedächtnis gerufen werden.

Die Porta Nigra, als nördlichstes Tor im Befestigungsring der römischen Stadt *Augusta Treverorum* erbaut, blieb als Bauwerk erhalten, weil sie im Mittelalter in eine Kirche umgewandelt wurde, nachdem sich der byzantinische Mönch Simeon dort am Andreasfest, dem 30. November des Jahres 1030 (Zahn 1969, 133) in eine Zelle im Ostturm als Eremit zurückgezogen hatte. Dort verstarb er dann am 1. Juni 1035 (Zahn 1969, 131) und wurde wunschgemäß nicht begraben, sondern in einem Sarkophag bestattet. Schon wenige Monate später wurde er heiliggesprochen und sein Freund Erzbischof Poppo veranlasste die Umwandlung der Porta in eine Kirche, wie er auch seine eigene spätere Bestattung 1047 an der Seite des Eremiten bestimmte. Dort ereigneten sich Wunder und ein Zustrom von Pilgern stellte sich ein.

Zur Umgestaltung der Porta in eine Kirche gehörte unter anderem die Anschließung von äußeren Erdrampen bis in die Höhe des ersten Stockwerkes, die sich spätestens 1117 nachweisen lassen (Zahn 1969, 110; Heyen 2002, 64). Diese verdeckten die Außenbereiche des Erdgeschosses [Abb. 1], die erst seit den Freilegungen des frühen 19. Jahrhunderts wieder sichtbar wurden, wie an historischen Darstellungen nachzuvollziehen ist (Zahn 1969 Abb. 25 ff.).

1

Trier, Simeonskirche.
Kupferstich von Caspar Merian,
1646.



2

Alsfeld, Hessen.
Historischer Pranger mit
Schabrillen.

Erste Baumaßnahmen eines zugehörigen Stiftes, des Simeonstiftes, lassen sich an dessen Nordflügel dendrochronologisch auf 1038 datieren (Hollstein 1980, 165). 1048 lässt sich erstmals in der schriftlichen Überlieferung ein Probst dieses Stiftes nachweisen.

Archivalische und archäologische Quellen zu Lage, Aussehen und Entwicklung der Zelle und der dortigen Grablegen von Simeon und Poppo wurden von Historikerseite ausführlich erörtert (Heyen 2002, 42 ff.). Für unsere Darstellung ist dabei wesentlich festzuhalten, dass sich diese im Ostturm befanden.

Schabmulden

Zu Schabmulden (auch Schleifmulden genannt) existiert ein zahlreiches Schrifttum, das ein Fass ohne Boden füllt, welches hier nicht aufgemacht werden soll. Nur so viel: Es existieren in ganz Mitteleuropa und darüber hinaus verschiedene Typen von Schleifmulden an Bauten die, soweit in sich datiert, einen *terminus post quem* für das Anbringen von Schleifmulden bieten. Angefangen bei ägyptischen Pharaonentempeln (Weblink 1) finden sie sich vorzugsweise an Kirchen oder Stätten der Rechtssprechung wie Rathäusern (Grisse 1993) oder Prangern [Abb. 2], seltener an natürlichen Felsformationen (Schneider 1939), in der näheren Umgebung Triers, zum Beispiel bei Biesdorf (Jahresbericht 1981-1983, 337-338) oder am Fuß der Granahöhe bei Wasserliesch [Abb. 3], wo sie sich vielleicht mit der hier 1675 ausgefochtenen „Schlacht an der Konzer Brücke“ verbinden lassen. In steinarmen Regionen findet man sie selbst an Ziegelbauten. André Grisse (1993) stellte Bilder einiger eindrucksvoller Beispiele aus der Großregion vor, etwa vom Dingstuhl in Echternach.



3

Wasserliesch.

Schmale Schleiffrillen unter einem Felsen am Fuß der Granahöhe, dem Ort der großen „Schlacht bei der Konzer Brücke“ vom 11. August 1675.

Örtlich werden Schabmulden besonders an Kirchenbauten auch als „Teufelskrallen“ bezeichnet und damit auf – vergebliche – Versuche Satans zurückgeführt, sich durch die Wände in das Bauwerk hineinzukratzen, was natürlich ein Motiv romantischer Legendenbildung bedient.

Tendenziell lassen sich mit Schneider (1939) drei Haupttypen von Schabmulden unterscheiden: Sie können kahn-, löffelförmig oder schnittförmig ausgeführt sein.

Die schnittförmigen können dabei auf das Schärfen oder Nachschärfen von Metallwerkzeugen zurückgehen, während flachere, löffelförmige eher durch das Zuschleifen von Steinbeilklingen zustande gekommen sind. Hierfür stehen die bekannten Schleifmulden an einer Felswand des Luxemburger Sandsteins bei Prümzurlay (Löhr/Nortmann 2008, 18-19 Abb. 14) [Abb. 4] oder solche an einem Sandsteinblock von Holsthum (Jahresbericht 1981-1983, 349) in der Dauerausstellung des Landesmuseums (EV 1984,87). Andernorts lassen sich unter der Bezeichnung „Polissoir“ teilweise auch kleinere und damit mobile Felsblöcke mit entsprechenden Spuren anschließen (Weiner 2015; Weblink 2).



4

Prümzurlay.

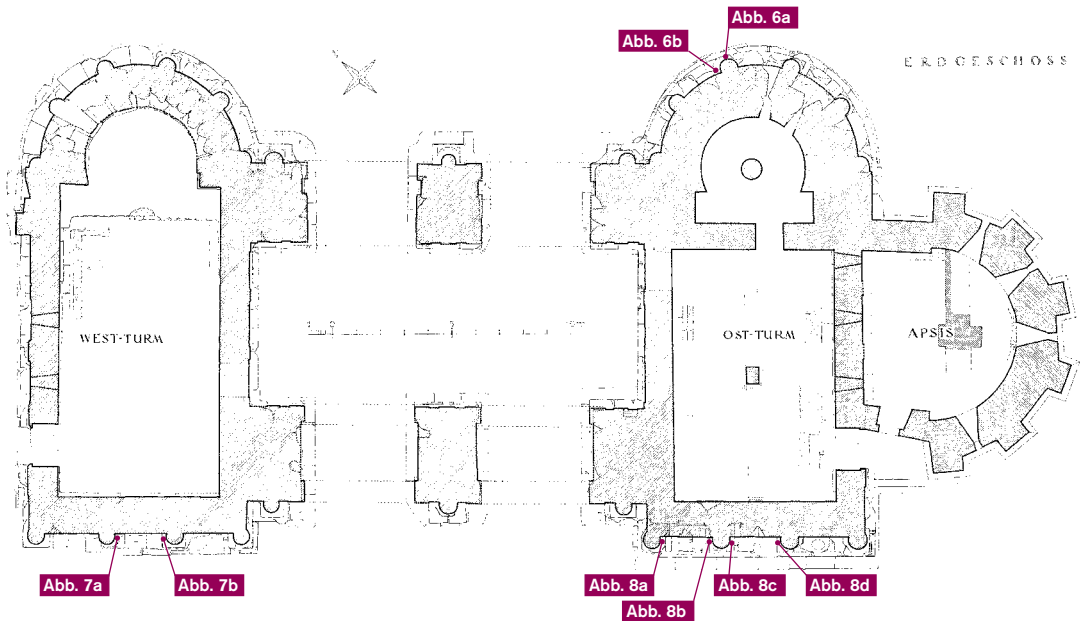
Wohl jungsteinzeitliche Schleifmulden für Steinbeilklingen an einer Felswand des Luxemburger Sandsteins.

In unserem Fall sind wir allerdings mit gleichartig scharf begrenzten, kahnförmigen Schabmulden mit V-förmigem Querschnitt konfrontiert, die hier, wie an den meisten anderen Orten auch, weniger dem Schärfen von Gebrauchsgegenständen als vielmehr der Gewinnung von Gesteinsabrieb in Form von Sand, Mehl oder Pulver dienen. Angesichts der auffallenden Gleichartigkeit der Wetzrillen dürften ähnliche Werkzeuge bei ihrer Entstehung zum Einsatz gekommen sein. Geeignete Gegenstände, die ein mittelalterlicher Mensch oder Pilger mit sich führte, könnten ein Messer oder auch ein Feuerstahl gewesen sein, die von Form und Material her geeignet waren, solche Wetzrillen zu hinterlassen beziehungsweise Sand oder Pulver herauszuschaben. Dies wurde von wirkmächtigen Orten als heil- oder heilskräftig mitgenommen, gleichsam als Kontaktreliquie. Erst etwa 100 Jahre nach dem Anbringen der Schleifrillen an der Porta erfüllten diesen Zweck teilweise vielfältige Pilgerzeichen, die sich in Form kleiner Reliefgüsse aus Blei-Zinn-Legierung (dazu zuletzt zum Beispiel: Kühne/Ansorge 2016) nach etwa 1160 zunächst von den Wallfahrtsstätten am Weg nach Santiago de Compostela verbreiteten (Brumme 2010, 32 ff.; Kühne u. a. 2012.; Weblink 3). Sie machten allerdings die Praxis des Schabens keineswegs überflüssig; vielleicht weil derartiges Schleifmehl auch im Rahmen eines Volksglaubens zur Bereitung von Heilmitteln weiterverarbeitet werden konnte.

Interessanterweise wird in der Literatur betont, dass es trotz vieler Hunderter belegter Schleifmulden – wo auch immer – anscheinend keine zeitgenössischen schriftlichen Beschreibungen oder Erwähnungen des Brauches ihrer Anbringung beziehungsweise Nutzung gäbe und sei es in Form eines Verbotes. Wenn auch erst aus deutlich späterer Zeit, etwa seit dem 17. Jahrhundert, lassen sich allerdings „Schabmadonnen“ als Wallfahrtsmitbringsel benennen, etwa von Altötting oder vom schweizerischen Einsiedeln. Von diesen vorzugsweise tönerne Figürchen wurden bei Bedarf geringe Materialmengen abgeschabt, um heil- oder heilungbringend Speisen, Getränken oder auch Tierfutter beigemischt zu werden.

Eine ganz entsprechend motivierte Praxis aus einer Zeit deutlich vor der Entstehung der Schabmulden an der Porta überliefert Gregor von Tours († 594?), der berichtet, dass dort Pilger Staub vom Grab des Heiligen Martin v. Tours († 397) mit Wein vermischt als Heils- und Heilmittel zu sich nahmen. Es ist also dieses Motivfeld, dem auch die Entstehung und Nutzung der Schabmulden an der Porta Nigra zuzuordnen ist.

Nicht nur an der Porta Nigra, sondern auch andernorts wurde diese Praktik keineswegs an versteckten Stellen, sondern an öffentlichen Orten ausgeübt und hinterließ deutlich sichtbare Spuren; sie dürften folglich schon seinerzeit allgemein bekannt gewesen sein.



Die Schabmulden an der Porta Nigra

Für eine architektonische Gesamtbewertung des Denkmals mögen die hier angezeigten Schabmulden marginal sein, doch werfen sie ein kleines Schlaglicht auf eine Episode der Nutzung und baulichen Umgestaltung der Porta Nigra.

Finden sich an der Feldseite, am Ostturm nur zwei Stellen mit jeweils einer einzelnen Schabmulde [Abb. 5-6], so sind auf der Stadtseite deutliche Gruppen nachweisbar. Neben ebenfalls zwei einzelnen am Westturm [Abb. 5; 7] konzentrieren sie sich an den Außenseiten des Ostturmes, wo sie besonders zahlreich und teilweise auch besonders tief sind und sich zudem teilweise überschneiden [Abb. 5; 8], woraus deutlich wird, dass sie nicht in einem einzigen Arbeitsgang oder bei einem einmaligen Besuch entstanden sind. Damit nimmt diese Konzentration an der Außenseite des Ostturmes ganz offensichtlich Bezug auf die ehemalige Zelle und den nachmaligen Bestattungsort des Heiligen Simeon und seiner Reliquien.

Nach ihrer Lage müssen diese Schabmulden vor der Zuschüttung des Erdgeschosses und der Anlage von Freitreppen auf dieser Rampe angebracht worden sein. Gemeinsam ist ihnen, dass sie nicht an den Pilasterfronten, sondern jeweils auf deren Seiten liegen, was ein Hinweis darauf sein mag, dass die Schabttätigkeit doch nicht ganz offen, sondern ein wenig verdeckt ausgeführt wurde. Andererseits müssen sie in immer wieder aufgefrischem Zustand hell und gut erkennbar gewesen sein, zumal sie in bereits dunkle Gesteinsoberflächen eingetieft waren, wurde die Porta doch schon im 11. Jahrhundert als „fusca“ (dunkel) beziehungsweise „nigra“ (schwarz) bezeichnet (Heyen 2002, 41; 485).

5

Trier, Porta Nigra.

Grundriss mit Lage der Schabmulden.



6

Trier, Porta Nigra, Feldseite.
Osturm, Schabmulden.
a-b Detailansichten.



7

Trier, Porta Nigra, Stadtseite.
Westurm, Schabmulden.
a-b Detailansichten.



**8**

Trier, Porta Nigra, Stadtseite.
Ostturm mit Position der Schabmulden.

Die Detailsansichten **a** und **d** zeigen jeweils 3 Schabmulden, während weitere 10 bei **b** und 8 bei **c** teilweise besonders tief sind und sich auch überschneiden.



Die Höhenlage dieser Schabmulden ist sowohl stadt- als auch feldseitig in Relation zu den Baugliedern gleich, insofern sie jeweils an der ersten Trommel über der rechteckigen Basis der Pilastervorlagen angebracht sind. Bei einer Höhenlage von durchschnittlich 2,60 m über dem heutigen Pflaster sind sie aktuell nicht mehr ohne Hilfsmittel erreichbar. Daraus mag abgeleitet werden, dass das Bodenniveau im 11. Jahrhundert gut 1 m höher lag als heute, geht man davon aus, dass die Schabmulden seinerzeit etwa in Schulter- oder Brusthöhe, wenn nicht gar kniend angebracht wurden.



9
Trier, Porta Nigra, Stadtseite.
*Zahlreiche Schabmulden an der
Mittelsäule des ersten Stockwerks*
a *Detailansicht.*

Nun gibt es noch eine zweite Gruppierung von Schabmulden in Höhe des ersten Stockwerkes stadtseits, an der Zentralsäule. Sie konnten weder heute noch zunächst seinerzeit vom Boden aus erreicht werden, sondern erst nach Anlage der Treppenrampe [Abb. 1] am neuen Eingang zum nunmehrigen Kirchenraum im ersten Stockwerk [Abb. 9].

Somit gibt die Lage der verschiedenen Schabmulden einen Hinweis auf das die Porta im 11. Jahrhundert umgebende Bodenniveau und das räumliche Ziel der Reliquienverehrungs- beziehungsweise -gewinnung am Ostturm, ihr Andauern nach Anschüttung der Freitreppe bis zum ersten Stockwerk sowie einen Hinweis auf volkstümliche Praktiken zur Gewinnung von Kontaktreliquien. Allerdings ließen Zulauf von Pilgern und Wunderereignisse schon bald nach (Heyen 2002, 484 ff.), zumal kaum hundert Jahre nach der Einrichtung der Simeonskirche andernorts in Trier bedeutendere Reliquien gefunden wurden, die sich zum Ziel eigener Wallfahrten entwickelten, so seit 1127 nach St. Matthias und seit 1512 zum Heiligen Rock im Dom, und Anlass zur Ausgabe spezifischer Pilgerzeichen gaben, nunmehr als Blei-Zinn-Güsse (Heeringen/Koldeweyj/Gaalman 1987, 115).

Wenn in Zukunft anlässlich der avisierten Sanierung des Bauwerkes besserer Zugang durch Einrüstung möglich sein sollte, mögen auch diese Kleinbefunde näher dokumentiert werden, nicht zuletzt in der Hoffnung auf ihre Erhaltung.

Literatur

C. Brumme, Das spätmittelalterliche Wallfahrtswesen im Erzstift Magdeburg. (Frankfurt a. M. 2010). – A. Grisse, Schleiffrillen am Dingstuhl in Echternach. Bulletin de la Société Préhistorique Luxembourgeoise 15, 1993, 219-226. – R. M. Heeringen/A. M. Koldewey/A. A. G. Gaalman, Heiligen uit den modder. In Zeeland gevonden pelgrimstekens (Utrecht 1987). – F.-J. Heyen, Das Stift St. Simeon in Trier. Germania Sacra N.F. 41 (Berlin 2002). – E. Hollstein, Mitteleuropäische Eichenchronologie. Trierer dendrochronologische Forschungen zur Archäologie und Kunstgeschichte. Trierer Grabungen und Forschungen 11 (Mainz 1980). – Jahresbericht 1981-1983. Trierer Zeitschrift 50, 1987, 337-428. – H. Kühne/J. Ansorge, Die Pilgerzeichen aus dem Hafen von Stade. Ein Fenster in die unbekannte Wallfahrts Geschichte des Landes zwischen Weser und Elbe. Stader Jahrbuch N.F. 106, 2016, 11-43. – H. Kühne/C. Brumme/H. Koenigsmarková, Jungfrauen, Engel, Phallustiere. Die Sammlung mittelalterlicher französischer Pilgerzeichen des Kunstgewerbemuseums in Prag und des Nationalmuseums Prag (Berlin 2012). – H. Löhr, Brandspuren an der Porta Nigra in Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 47, 2015, 37-50. – H. Löhr/H. Nortmann, Sichtbares und Unsichtbares. Archäologische Denkmäler im Trierer Land. In: Führer zu archäologischen Denkmälern des Trierer Landes. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 35 (Trier 2008) 11-31. – E. Schneider, Material zu einer archäologischen Felskunde des Luxemburger Landes (Luxemburg 1939). – J. Weiner, Ein bemerkenswerter Großschleifstein für neolithische Steinbeilklingen. Berichte aus dem LVR-Landesmuseum Bonn 2015 H. 1, 10-15. – E. Zahn, Die Porta Nigra in nachrömischer Zeit. In: Die Porta Nigra in Trier. Hrsg. von E. Gose. Trierer Grabungen und Forschungen 4 (Berlin 1969) 107-151.

Weblinks

- 1 <http://www.aegyptologie.com/forum/cgi-bin/YaBB/YaBB.pl?board=kua&action=display&num=1165438574> [09.06.2017].
 - 2 <http://www.steinzeitwissen.de/artefakttypen/polissoire> [09.06.2017].
 - 3 <https://de.wikipedia.org/wiki/Pilgerzeichen> [09.06.2017].
- Wetzrillen*
- 4 <http://www.schabespuren.de/wetzrillen/index.php?title=Trier&printable=yes> [09.06.2017].
 - 5 www.artpla.net/post/138425224427/wetzrillen-und-näpfchen-fast-jeder-hat-sie-schon [09.06.2017].
 - 6 http://homepage.univie.ac.at/rudolf.koch/geocities/notizen2006/diverses_schleifrillen.htm [09.06.2017].

Abbildungsnachweis

- Abb. 1** RLM Trier, Foto RD 1983,27.
Abb. 2; 4 Verfasser.
Abb. 3 Th. Zühmer, RLM Trier, Foto VE 92, 52/10.
Abb. 5 B. Meyer-Plath, RLM Trier, Plan A 843.
Abb. 6-9 Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfotos.